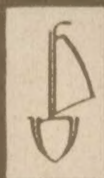
Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem

VON KARL GEORG KUHN



HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem

Von

Karl Georg Kuhn



Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg

Gedruckt in der Hanseatischen Verlagsanstalt Aktiengesellschaft, Hamburg=Wandsbek

Vorwort

Einem von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsche entsprechend, lege ich hier meinen Vortrag auf der 4. Jahrestagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, vom 30. November bis 3. Dezember 1938 in Berlin, gedruckt vor. Für den Druck wurden hie und da einige Änderungen im Wortlaut vorgenommen, in der Sache nirgends. Eine Erweiterung stellen nur die Tabellen am Schluß und die zugehörigen Erläuterungen dar, die naturgemäß im Vortrag selbst fehlen mußten. Die beigegebenen Anmerkungen wurden auf das nötigste Maß beschränkt. Vollständigkeit in der Zitierung der einschlägigen Literatur ist bei einem so umfassenden Thema weder möglich noch erstrebenswert, wenn man die Anmerkungen nicht den Text überwuchern lassen will.

Ein kurzes persönliches Wort sei noch gestattet. Es erscheint vielleicht merkwürdig, daß zu diesem Thema nicht ein Historiker vom Fach das Wort ergreift, sondern ein Vertreter der orientalistischen Sprachwissenschaft, der Semitistik. Das liegt jedoch an der Besonderheit des ganzen Problems. In das Arbeitsgebiet der Semitistik gehören auch die Sprachen des Judentums und die in diesen Sprachen geschriebene Literatur, vor allem das Hebräische in seinen verschiedenen Formen, als Biblisch-Hebräisch, rabbinisches und mittelalterlich-jüdisches Hebräisch, und das Jüdisch-Aramäische in seinen verschiedenen Dialekten,

als den Sprachen des babylonischen und palästinischen Talmuds und zahlreicher anderer Werke der jüdischen Literatur bis hin zu den mittelalterlichen kabbalistischen Werken. So gehören also die entscheidenden und umfassenden Selbstzeugnisse des Judentums in das Arbeitsgebiet des Orientalisten, und damit ist für ihn mit besonderem Gewicht die Frage nach dem Wesen des Judentums als Gesamtheit gestellt. Von da aus ist der Weg zur Judenfrage als Gesamterscheinung — und darum geht es uns ja im folgenden — nicht weit, ja, er ist von da aus fast näher als für den Historiker, der jeweils dort auf die Judenfrage stößt, wo dieses Problem in die Allgemeingeschichte einschneidet, und der so — gewissermaßen von außen her, nicht vom Wesen des Judentums selbst her — an vielen Einzelstellen an das jüdische Problem kommt. So ist gerade auch der Orientalistik in Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft das in den letzten Generationen so sehr vernachlässigte und in weitestem Umfang jüdischen Bearbeitern überlassene Gebiet der jüdischen Literatur und Geschichte als eine wichtige Aufgabe gestellt.

Tübingen, 15. Januar 1939. Karl Georg Kuhn.

Eduard Meyer hat einmal gesagt: „Der Judenhaß ist so alt wie das Judenthum selbst“[1]. Dieser Haß gegen die Juden schon seit den Anfängen ihrer Geschichte zeigt, daß allein schon ihr Vorhandensein von Beginn an und in der Geschichte immer wieder zu Spannungen und Reibungen mit ihrer Umwelt geführt hat, die eben einen solchen Haß erzeugten, daß also von Beginn an das Vorhandensein des Judentums seiner Umwelt ein Problem aufgab; mit anderen Worten, daß mit der Existenz der Juden sofort immer auch die Judenfrage gestellt war und ist.

In der Tat ist das Auftauchen dieses Problems und die Auseinandersetzung damit weder zeitlich noch räumlich irgendwie beschränkt. Wir stoßen darauf bereits in der Antike, im Achaemenidenreich, im ptolemäischen Ägypten, seleucidischen Syrien, im Römerreich, vor allem der Kaiserzeit; ebenso im Mittelalter überall, wo sich Juden finden, in allen Ländern des christlichen Abendlandes, ebenso aber auch in den islamischen Ländern; und daß die Judenfrage in der Neuzeit und Gegenwart überall — nicht nur in Deutschland — ein brennendes Problem ist, ist ja vor aller Augen. Das Problem ist nicht überall gleichartig ge-

[1] „So ist es nur natürlich, daß mit dem Judenthum sofort sein nothwendiges Correlat, der Judenhaß, in die Welt trat. Es ist eine grundfalsche Behauptung unserer Zeit, daß er ein Erzeugnis der Neuzeit oder des Christenthums sei: er ist so alt wie das Judenthum selbst.“: Eduard Meyer, Geschichte des Alterthums, III (2. Aufl., 1912), S. 217, in dem wichtigen Kapitel „Die Anfänge des Judenthums“.

lagert, es erscheint verschieden nach Zeit und Ort in mannigfacher Abwandlung, es ist auch nicht immer in gleicher Intensität vorhanden, und erst recht ist die Art und Weise, wie das Problem angefaßt wird in den zahlreichen Lösungsversuchen, mannigfaltig verschieden. Dennoch, trotz dieser Verschiedenheiten, ist es überall deutlich, daß es sich grundsätzlich um das gleiche Problem handelt. In der Grundstruktur zeigt es überall ein einheitliches Bild, unabhängig davon, ob es in einem heidnischen, christlichen oder islamischen Gebiet auftauchte, unabhängig auch von der jeweiligen Staatsform, unabhängig sogar davon, ob die rassische Struktur der betreffenden Völker von derjenigen der Juden stärker oder geringer unterschieden war.

Das bedeutet aber, daß das Entstehen der Judenfrage nicht auf außerjüdische Umweltbedingungen irgendwelcher Art zurückgeführt werden kann, ob nun religiöse, geistige, politische oder andere — wenn auch gewiß solche Umweltbedingungen die Problemlage mannigfach modifizieren können —, das bedeutet vielmehr, daß die eigentliche Ursache zum Entstehen der Judenfrage letztlich im Judentum selbst liegen muß, in seinem Wesen, seiner Existenzform, seiner Haltung. Es ist darum klar, daß man, um das Wesen dieses Problems zu erkennen, vom Judentum in seiner Gesamterscheinungsform ausgehen muß, nicht von einem je nach Zeit und Ort variierenden Einzelbild. Es muß also, so gewiß es sich beim Judentum selbst um eine weltgeschichtliche Erscheinung handelt, auch die Judenfrage, um ihr Wesen zu erkennen, unter weltgeschichtlichem Aspekt gesehen werden.

Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir daher hier versuchen,

von dem Wesen und der gesamtgeschichtlichen Erscheinungsform des Judentums her das Problem, das mit der Existenz des Judentums seiner Umwelt immer und überall aufgegeben ist, an einigen hauptsächlichen Punkten zu erkennen und seine Struktur möglichst genau zu präzisieren.

1. Wohl die wichtigste Selbstaussage des Judentums über sein Wesen ist von allem Anfang an die, daß es ein Volk ist. In der Erkenntnis des Judentums als völkischer Einheit stimmt auch die nichtjüdische Welt überein. Und wenn diese Erkentnis einmal verwischt oder verleugnet wird, ist das stets ein folgenschweres Mißverständnis.

Die Art der völkischen Existenz des Judentums ist nun aber in der Geschichte völlig singulär. Es ist nicht nur ein Volk ohne Staat, ja, von früh an ohne die Tendenz zu einer politisch-staatlichen Gestaltung, es ist sogar ein Volk ohne geschlossenen Volkskörper: Seit zwei Jahrtausenden leben die Juden als — meist sehr kleine — völkische Minderheit über die ganze Kulturwelt zerstreut.

Von dieser geschichtlichen Existenzform des Judentums her gesehen ist also die Judenfrage ihrem Wesen nach als ein völkisches Minderheitenproblem anzusprechen. Allerdings, so gewiß sie das ist, so wird das Problem damit doch nur zu einem Teil erfaßt, bei weitem nicht in seinem ganzen Umfang. Ja, es ist, wie ich glaube, damit noch nicht einmal der eigentliche Kernpunkt der Judenfrage getroffen. Das soll gleich noch deutlicher werden.

Das Judentum zeigt eine ganz außerordentliche völkische Stabilität. Trotz seiner so dünnen Zerstreuung (im allge-

meinen in der Größenordnung zwischen 0,5 und 5 v. H. der Gesamtbevölkerung) ist das Judentum seit zwei Jahrtausenden nicht verschwunden, nicht aufgesogen worden von seiner Umwelt, sondern hat in allen seinen Gliedern überall in der Welt seine völkische Existenz erhalten. Nur bei ganz geringen jüdischen Volkssplittern läßt sich in Einzelfällen ein Aufgehen in ihrer Umwelt beobachten. So bei denjenigen Juden, die in der Spätantike bereits[1] über Indien bis nach China vorgedrungen sind. Es sind sicher nur wenige gewesen, und ihre Verbindung mit dem übrigen Judentum war bis zur Wiederanknüpfung in der Neuzeit völlig abgerissen. Dennoch bestand noch bis zum Jahre 1849 in K'ai-fong-fu eine Synagoge. Aber der Aufsaugungsprozeß war in den letzten Jahrhunderten schon in vollem Gang, im Rassentypus sind sie den Chinesen durch weitgehende Vermischung gleichgeworden, und sie sind heute vollkommen im Chinesentum aufgegangen[2]. Das ist einer der ganz wenigen Fälle, wo ein besonders kleiner Volkssplitter vor allem durch das völlige Abreißen der Verbindung mit dem übrigen Weltjudentum im Laufe von Jahrhunderten aufgegangen ist in seiner Umwelt.

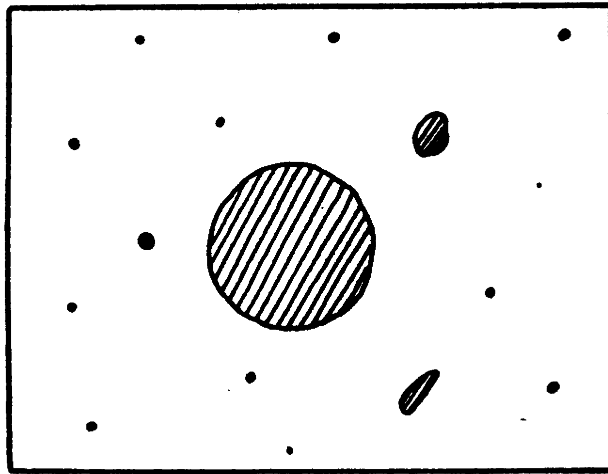
Aber das bestätigt nur die Regel von der außerordentlichen Stabilität der jüdischen Minderheiten.

Nun könnte man allerdings als Erklärung dafür anführen (und führt es gelegentlich auch an), daß bei völkischen Min-

[1] Oder doch jedenfalls im frühen Mittelalter.

[2] Über die chinesischen Juden siehe vor allem den wichtigen Aufsatz von F. Jäger, Zur Frage der chinesischen Juden, in: Ostasiatische Rundschau 15 (1934), S. 160 ff.; dort sind auch die Quellen und die zahlreiche Literatur über die Frage sehr vollständig genannt. Einiges auch bei A. Ruppin (Jude), Soziologie der Juden, I (1930), S. 46 f.

derheiten der ständige Gegensatz zum andern Volkstum gerade eine besondere Betonung des Eigenen und damit eine verstärkte Konsistenz mit sich bringt, wie das ja öfter zu beobachten ist. Dabei wird aber etwas Wesentliches übersehen: Auf die Dauer hält sich eine solche Minderheit doch nur dann, wenn es irgendwo daneben eine kompakte Einheit selbstbewußten eigenen Volkstums in geschlossenem Siedlungsgebiet gibt, an dem die Minderheit — ihr selbst vielleicht ganz unbewußt — einen stetigen Rückhalt hat. Will man es einmal schematisch bildlich darstellen, so ist dauerhafte Minderheitenexistenz nur so möglich:



Fehlt hier der kompakte Volkskern in der Mitte, oder fehlt ihm das völkische Selbstbewußtsein, dann können die Minderheiten — das ist eine immer wieder gemachte Erfahrung — auf die Dauer nicht von Bestand sein[1].

Das Judentum lebt aber seit zwei Jahrtausenden bereits als Minderheit ohne einen solchen völkischen Kern. Auch in Palästina bestand mindestens schon seit dem 1. bis 2. nachchristlichen Jahrhundert kein geschlossenes jüdisches Gebiet mehr; auch dort

[1] Daraus erklären sich ja auch die erheblichen Verluste des Deutschtums in der Welt in der Zeit, als der deutsche Volkstumsgedanke im Kern noch nicht zu selbstbewußter politischer Kraft gelangt war.

bildeten die Juden nur noch einen Bevölkerungsteil. Sie sind also überall und durchweg nur Minderheit unter einer völkisch andersartigen Umwelt. Und dennoch weist das jüdische Volk diese erstaunliche Stabilität und Dauerhaftigkeit auf.

Man weist gelegentlich für diese singuläre Erscheinung auf die Zigeuner als Analogon hin. Aber auch ihnen gegenüber ist der Unterschied der völkischen Existenz beim Judentum deutlich und bezeichnend. Zwar haben auch die Zigeuner keinen nennenswerten festen Volkskern und sind dennoch in ihrer Zerstreuung völkisch sehr stabil. Aber bei ihnen handelt es sich gar nicht um wirkliche Minderheiten, sondern um reines Nomadentum. Sie sind — wenn wir einmal so sagen wollen — Kulturnomaden, d. h. sie nomadisieren schmarotzernd innerhalb der Kulturwelt. Die Lebensbereiche der ansässigen Bevölkerung und der durchwandernden nomadisierenden Zigeuner berühren sich im Grunde überhaupt nicht, es laufen zwischen ihnen keine Verbindungsfäden. Alle Verknüpfungen gehen beim Zigeuner zu seinen Stammesgenossen. So ist hier die Stabilität des Volkstums begreiflich. Denn beim Nomaden ist die räumliche Entfernung nicht hinderlich für den völkischen Konnex, da sie ja immer wieder durch zeitweilige Berührungen aufgehoben wird. Und es ändert dabei nichts Wesentliches, ob es sich nun um solche Kulturnomaden oder um echte Weidenomaden handelt. Das Judentum dagegen wird in seinen einzelnen Gliedern tatsächlich ansässig, oft auf Jahrhunderte, ja, unter Umständen auf Jahrtausende hin. Der Jude nomadisiert nicht wie der Zigeuner, sondern ist an seinem jeweiligen Standort mit seiner Umwelt in vielfältiger Weise eng verflochten, gesellschaftlich wie wirtschaftlich.

2. So reicht also das Verständnis des Judentums als einer völkischen Minderheit allein nicht aus, um die Dauerhaftigkeit der jüdischen Existenz in der Geschichte zu erklären. Es genügt daher auch nicht zur Deutung des Wesens der Judenfrage. Vielleicht kommen wir weiter, wenn wir auf die soziologische und wirtschaftliche Struktur des Judentums achten.

Das jüdische Volk ist eine ausgesprochene Stadtbevölkerung. Nicht nur in der Gegenwart, sondern schon im Mittelalter, ja, bereits seit der Antike leben die Juden in ihrer großen Mehrzahl in den Städten, und zwar vorwiegend in den Großstädten[1]. Die Zahlen der auf dem Land lebenden Juden sind demgegenüber seit Alters verschwindend gering. Auch in der Gegenwart ist die Zahl der Landjuden trotz jüdischer Siedlungen in Argentinien und neuerer sowjetrussischer Versuche zur landwirtschaftlichen Ansiedlung jüdischer Familien, ja sogar trotz der zionistischen Kolonien in Palästina gegenüber der Gesamtzahl der Juden überhaupt nicht nennenswert[2].

Daß das Judentum in den Städten wohnt, hängt aufs engste zusammen mit seiner Berufsschichtung: Die Juden sind das ausgesprochene Händlervolk der Weltgeschichte. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man dafür besondere Belege anführen.

[1] Vgl. für die Antike meinen Aufsatz „Weltjudentum in der Antike" in: Forschungen zur Judenfrage, II (1937), S. 15 f.

[2] Jüdische Ackerbaukolonien in Argentinien (in der Provinz Entre Rios): etwa 20 000 Juden. — Neuere jüdische Landsiedlungen in Sowjetrußland: in der südlichen Ukraine und auf der Halbinsel Krim (1932: etwa 55 000 Juden in Siedlungskolonien), in Weißrußland (etwa 50 000 Juden in 230 landwirtschaftlichen Kollektivbetrieben), in Birobidschan, Sibirien (1935: rund 13 000 Juden). — Für die zionistischen Kolonien in Palästina siehe die Zahlen unten S. 44. — Vgl. F. Zander, Die Verbreitung der Juden in der Welt (1937), S. 38; 66;

Diese ganz überwiegende Betätigung der Juden im Handel und in der Geldwirtschaft seit zweitausend Jahren hat auch immer wieder die Richtung der jüdischen Wanderbewegungen in der Geschichte mitbestimmt. Der Jude ist nicht ein Pionierkaufmann, der wagemutig in noch unerschlossene Gebiete vordringt. Er kommt vielmehr immer erst dann, wenn das Gebiet bereits einigermaßen erschlossen und kultiviert ist. So finden wir heute in den überseeischen Kolonialgebieten die Juden so gut wie ausschließlich nur in den größeren Handelsstädten und Seehäfen[1].

Das typische und zugleich größte Beispiel für diese Eigenart der jüdischen Wanderbewegungen ist die jüdische Einwanderung in Nordamerika im 19. und 20. Jahrhundert.

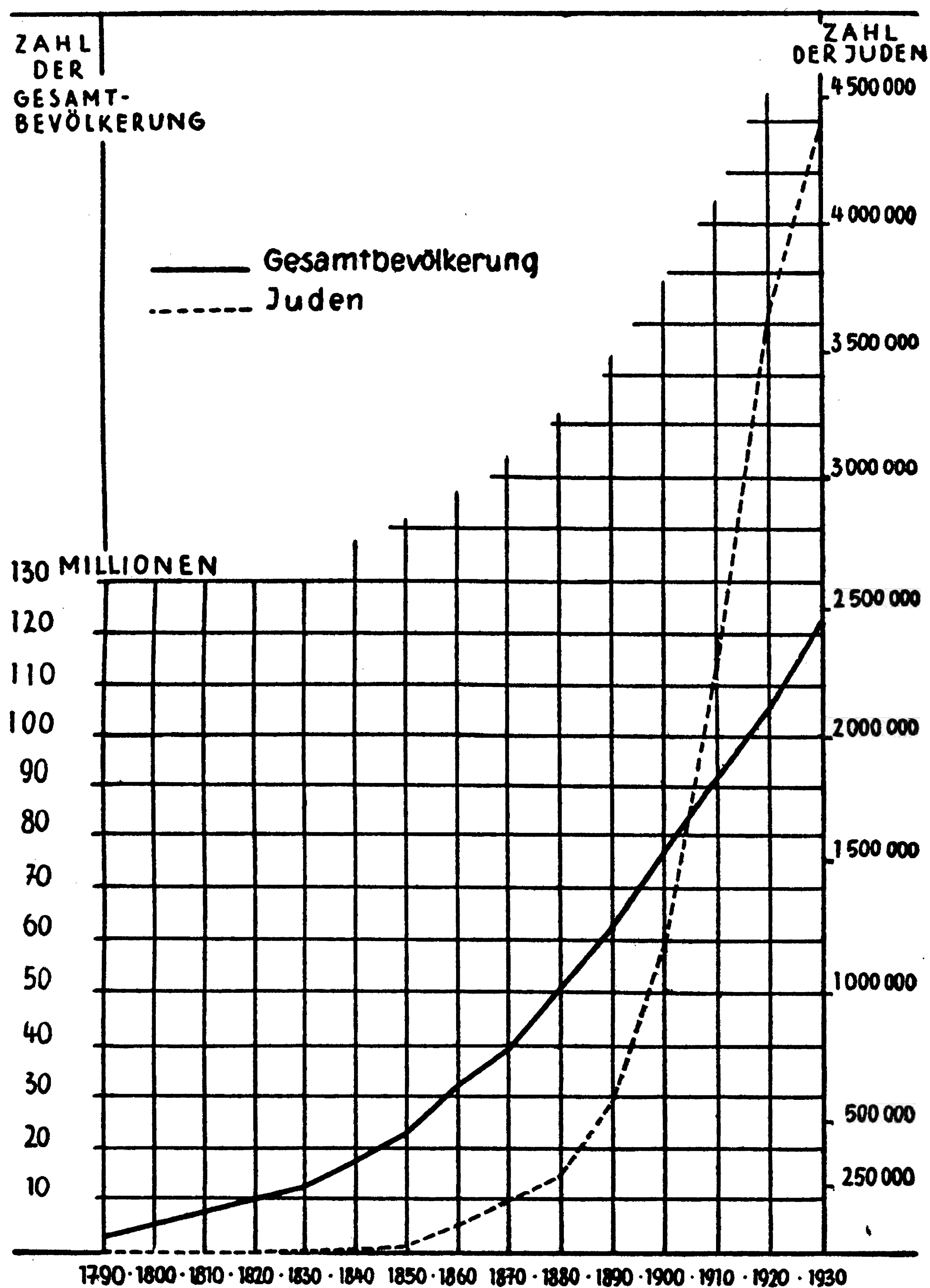
Wie die Tabelle 1 (auf Seite 48) zeigt[2], betrug die Gesamteinwohnerzahl der Vereinigten Staaten im Jahre 1800 etwa 5 000 000; 1840 17 000 000; 1880 50 000 000; 1920 106 000 000; 1930 123 000 000. Dieses — in erster Linie ja durch die Einwanderung bedingte — Wachsen der Bevölkerungszahl zeigt also eine sehr gleichmäßige, stetig ansteigende Kurve (siehe die Abbildung S. 15). Betrachtet man daneben die Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten für

---

69 f.; 72, und den Abschnitt „Agricultural settlements" bei A. Ruppin (Jude), The Jews in the modern world, London 1934, S. 159—179. Ruppin schätzt hier S. 178 die Gesamtzahl der in der Landwirtschaft tätigen Juden in der Welt auf 600 000, d. h. nur 3,6 v. H. des gesamten Weltjudentums.

[1] F. Zander, Die Verbreitung der Juden in der Welt, 1937.

[2] Das in den beiden Tabellen unten Seite 48 ff. verwertete statistische Material verdanke ich (von wenigen Ausnahmen abgesehen, wo die Quellen jeweils besonders genannt sind) der Freundlichkeit des Herrn Direktors des Statistischen Reichsamts, Berlin, Professor Friedrich Burgdörfer. Seine brieflichen Bemerkungen zu den Zahlenangaben sind jeweils mit „[Burgdörfer]" gekennzeichnet.



Vergleich der Gesamtbevölkerung mit der Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten von 1790 bis 1930

sich gesondert, so ergibt sich folgendes Bild (vgl. Tabelle I auf Seite 48): Im Jahre 1800 etwa 2000 bis 3000, d. h. noch nicht 0,1 v. H. der Gesamtbevölkerung; 1850 etwa 50 000 gleich etwa 0,2 v. H. der Gesamtbevölkerung; 1880 etwa 250 000 gleich 0,5 v. H. der Gesamtbevölkerung; 1900 über 1 000 000 gleich etwa 1,5 v. H. der Gesamtbevölkerung; 1930 etwa 4 400 000 gleich 3,6 v. H. der Gesamtbevölkerung! Die Kurve für das Wachsen der Zahl der Juden in den Vereinigten Staaten verläuft also zunächst ganz flach, geht dann aber etwa von 1880 an sehr steil in die Höhe (siehe die Abbildung S. 15).

Um die beiden Kurven ins richtige Vergleichsverhältnis zueinander zu setzen, ist der Abbildung ein Maßstab von 1 : 50 für das Verhältnis der Gesamtbevölkerung zu der Zahl der Juden zugrunde gelegt. Das entspricht einem durchschnittlichen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung mit 2 v. H., d. h. demjenigen Anteil, den die Juden in dem judenreichsten Erdteil der Welt, Europa, an der Gesamtbevölkerung haben[1]. Hätte also der Anteil der Juden an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von 1790 bis 1930 stets gleichmäßig 2 v. H. betragen, so müßten sich beide Kurven decken. An ihrer Diskrepanz wird die typische Eigenart der jüdischen Einwanderung sichtbar.

Die Diskrepanz der beiden Kurven würde noch viel schärfer ausgeprägt sein, könnte man statt der Bevölkerungszahlen die reinen Einwandererzahlen für Gesamt- und jüdische Einwanderung seit Beginn des 19. Jahrhunderts miteinander vergleichen. Leider gibt es aber für die jüdische Einwanderung erst seit 1899 statistische Erhebungen. Bis 1899 wurden die Einwanderer in der amerikanischen Statistik nur nach Herkunftsländern und Staatsangehörigkeit unterschieden. Erst seit 1899 auch nach der Volks- und Rassenzugehörigkeit. In dieser Rubrik erscheinen dann auch die Juden gesondert. Die darüber vorhandenen statistischen Angaben sind in Tabelle II (unten Seite 50) zusammengestellt. Die Tabelle zeigt immerhin — trotz des Fehlens der älteren Zahlen — insofern deutlich die viel schärfere Ausprägung der Kurvendiskrepanz bei den reinen Einwandererzahlen, als bei der Gesamtbevölkerung (Tabelle I) der Anteil der Juden bis zur Höchstzahl von 3,6 v. H. hinaufgeht, während bei der Einwanderung (Tabelle II) die Juden in den Jahren der größten Masseneinwanderung 1900—1914 einen Anteil von über 10 v. H. erreichen!

[1] Während der Judenanteil an der Bevölkerung der ganzen Erde 0,88 v. H. beträgt. Vgl. F. Burgdörfer, Die Juden in Deutschland und in der Welt, in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), S. 156 f.

Man sieht deutlich: In der Zeit der Einwandererpioniere sind die Juden überhaupt nicht nennenswert vertreten; und zwar waren diejenigen, die damals hinübergingen, in der Hauptsache sephardische Juden. Auch in der Zeit der vorwiegend landwirtschaftlichen Einwanderung sind noch kaum Juden dabei. In dieser Zeit sind es meist deutsche Juden, die — als Händler und Kaufleute vor allem — nach Amerika gingen. Aber als dann das Land schon weithin erschlossen war, als die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung großen Maßstabes begann, da strömte das Judentum in ungeheuren Massen zu; und diese Massen rekrutieren sich fast ausschließlich aus dem Menschenreservoir des Ostjudentums. Mindestens 85 v. H. aller Juden in den Vereinigten Staaten sind Ostjuden, die erst seit der Zeit nach 1880 im Lande sind. Allein in den 30 Jahren von 1898 bis 1928 sind — trotz der dazwischenliegenden vier Jahre des Weltkrieges, in denen die Einwanderung sehr gering war, und trotz der Einwanderungsbeschränkungen seit 1922 — gegen zwei Millionen Ostjuden in die Vereinigten Staaten gekommen.

Auch die Verteilung der Juden auf Stadt und Land ist in den Vereinigten Staaten besonders typisch ausgeprägt. Nach jüdischen Berechnungen für das Jahr 1927[1] lebten allein in New York über 1¾ Millionen Juden. Fast 30 v. H. aller Einwohner von New York sind Juden. In den 14 größten Städten der Vereinigten Staaten (mit je mehr als 500000 Einwohnern) wohnten fast 3 Millionen Juden, d. h. fast 70 v. H. aller Juden in USA. Und in sämtlichen Groß-

[1] American Jewish Year Book, Philadelphia 1928; vgl. A. Ruppin, Soziologie der Juden, I (1930), S. 112 f.

städten mit über 100 000 Einwohnern lebten über 3½ Millionen, d. h. 84 v. H. aller Juden in USA. Demgegenüber lebten in Dörfern mit weniger als 2500 Einwohnern und auf dem Lande außerhalb der Dörfer in den Vereinigten Staaten insgesamt nur 110 000 Juden, d. h. 2,6 v. H. von im ganzen über 4¼ Millionen!

Was das alles wirtschaftlich betrachtet heißt, lassen wir am besten einen Juden selbst sagen. Artur Ruppin, der Soziologe an der hebräischen Universität in Jerusalem, schreibt darüber im Jahre 1933 folgendes[1]:

„In den Vereinigten Staaten hängt der Wohlstand der Juden in der Regel von der Länge ihres Aufenthaltes im Lande

[1] A. Ruppin, The Jews in the modern world, London 1934, S. 152 f.: In the United States the wealth of the Jews depends, as a rule, on the length of their residence in the country. Before the crisis of 1929, about 10 per cent of the American Jews could be described as rich — these were the immigrants of before 1880 and their descendants; 25 per cent were wealthy — the immigrants of 1880—1900; 50 per cent enjoyed small but secure incomes — the immigrants of 1900—1914; and 15 per cent were poor — the new-comers since the War. Since 1929 the economic crisis has considerably reduced their income and wealth, and it remains to be seen whether this reduction is of a passing or of a permanent nature. Immigrants of other nationalities, too, have improved their economic position — Italians, Syrians, Armenians, or Poles — but none to the same extent as the Jews. Syrians and Armenians equal the Jews in commercial abilities, but the Jews have the advantage over them, who come mostly from backward villages in the Near East, that as Europeans and town-dwellers they adapt themselves more easily to the life of the American cities. The Sephardic and German Jews were valuable pace-makers for those from Eastern Europe, as they introduced the Jew in America as a cultured European. This, and the ease with which the Jews learn English and acquire a good education, make them rise much more quickly than, e. g. the Italian or Polish immigrants, who, in most cases, remain proletarians even in the second and third generation. American writers dealing with immigration problems admire the speed with which the Jews adapt themselves to the American economic system and avail themselves of its possibilities.

ab. Vor der Wirtschaftskrise von 1929 konnten etwa 10 v. H. der amerikanischen Juden als reich angesprochen werden — das waren die Einwanderer von vor 1880 und ihre Nachkommen; 25 v. H. waren wohlhabend, — die Einwanderer von 1880 bis 1900; 50 v. H. hatten kleine, aber sichere Einkommen, — die Einwanderer von 1900 bis 1914; und 15 v. H. waren arm, nämlich die seit dem Weltkrieg neu Hereingekommenen. Seit 1929 hat die Wirtschaftskrise ihr Einkommen und ihren Reichtum beträchtlich vermindert, und es bleibt abzuwarten, ob diese Verminderung vorübergehender oder dauernder Natur ist. Auch Einwanderer von andern Nationalitäten haben ihre wirtschaftliche Position verbessert — Italiener, Syrer, Armenier oder Polen —, aber keine in demselben Ausmaß wie die Juden. Syrer und Armenier sind den Juden an händlerischer Fähigkeit gleich; aber die Juden haben den Vorteil vor diesen, die ja meist aus abgelegenen Dörfern des Nahen Ostens kommen, daß sie sich als Europäer und Stadtbewohner viel leichter an das Leben der amerikanischen Städte anpassen. Die sephardischen und deutschen Juden waren wertvolle Schrittmacher für die Juden aus Osteuropa, weil sie den Juden als kultivierten Europäer in Amerika einführten. Dies und die Leichtigkeit, mit der die Juden Englisch lernen und eine gute Bildung erwerben, läßt sie sehr viel rascher aufsteigen als z. B. die italienischen oder polnischen Einwanderer, die in den meisten Fällen sogar noch in der zweiten und dritten Generation Proletarier bleiben. Amerikanische Schriftsteller, die sich mit Einwanderungsfragen beschäftigen, bewundern (!) die Schnelligkeit, mit der die Juden sich an das amerikanische Wirtschafts-

system anpassen und seine Möglichkeiten sich zunutze machen."

Auf Grund dieser Darstellung eines Juden wird es wahrlich von höchstem Interesse sein, die Weiterentwicklung dieses rapiden jüdischen Aufstiegs zu beobachten! Wie wird dann in der nächsten Generation die Rolle des Judentums und das Problem der Judenfrage in den Vereinigten Staaten aussehen? Und wie wird dann das amerikanische Volk sich gegenüber diesem Problem verhalten?

Wenn wir hier auf die amerikanischen Verhältnisse etwas ausführlicher eingegangen sind, so rechtfertigt sich das damit, daß diese amerikanischen Verhältnisse ein ganz besonders typisches und scharf ausgeprägtes Beispiel für die soziologische und wirtschaftliche Struktur des Judentums sind.

Es liegt nahe, von da aus die Judenfrage ihrem Wesen nach als ein wirtschaftliches Problem anzusehen. Und tatsächlich ist es auch ein solches in einem ganz beträchtlichen Umfang. Man braucht dafür — um von der Gegenwart ganz zu schweigen — nur hinzuweisen auf die wirtschaftliche Seite der Judenfrage im Mittelalter.

Die jüdische Apologetik hat oft genug, wenn sie nach den Gründen der Judenfeindschaft suchte, eben auf diese wirtschaftliche Seite des Problems hingewiesen und die oberflächliche Antwort gegeben: Das Motiv der Judenfeindschaft sei nur der Neid der Nichtjuden, weil eben die Juden im Handel tüchtiger und erfolgreicher seien. Nun ist es natürlich richtig, daß die Juden die händlerischen Eigenschaften schließlich in einem zweitausendjährigen Ausleseprozeß besonders hochge-

züchtet haben. Aber die händlerischen Fähigkeiten und Erfolge der Juden haben darüber hinaus noch einen besonderen Grund, den die jüdische Apologetik allerdings verschweigt:

Die jüdische Wirtschaftsethik für den Handel und Geldverkehr mit den Nichtjuden ist nämlich diktiert von einer völkischen Kampfmoral. Die talmudischen Wirtschaftsgesetze betrachten Handel und Verkehr mit den Nichtjuden nicht etwa als Dienst an einer Ganzheit, sondern als ein Kampfmittel zur Behauptung und Durchsetzung des jüdischen Volkes in seiner Minderheitenexistenz gegenüber seiner nichtjüdischen Umwelt[1].

Nur ein Beispiel unter vielen sei angeführt für diese talmudistische Wirtschaftsgesinnung: Maimonides (lebte 1135 bis 1204), wohl der bedeutendste und bei den Juden angesehenste Talmudgelehrte des Mittelalters, sagt in seinem Sēfer ha-Miṣwōt („Buch der Gesetze")[2]:

„Die 198. Miṣwā : Das Gebot, das (Gott) uns befohlen hat betreffs dessen, daß wir dem Goj auf Zinsen leihen sollen. Und zwar dürfen wir ihm (gemäß diesem Gebot) nur unter dieser Bedingung (etwas) leihen, damit wir" — und diese Begründung ist nun das Wesentliche — „ihm nicht nützen und uns ihm nicht behilflich zeigen, sondern ihn

---

[1] Über diese Gesetze siehe meinen Aufsatz „Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden" in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), besonders S. 226 ff.

[2] Übersetzt nach dem arabischen Urtext der Ausgabe von Moise Bloch, Le livre des préceptes par Moise ben Maimoun, dit Maimonide, publié pour la première fois dans l'original arabe. Paris 1888. S. 150 unten.

schädigen, und zwar speziell[1] beim Darlehen durch den Zins, den wir von ihm fordern. Dagegen ist es uns verboten, gegenüber einem Juden so zu handeln."

Das ist, ganz klar ausgesprochen, das Gesamtmotiv der ganzen talmudistischen Wirtschaftseinstellung zum Nichtjuden. Wenn auch heute das von seinen traditionellen glaubensmäßigen Bindungen gelöste Emanzipations- und Assimilationsjudentum den Talmud und die Werke der mittelalterlichen Talmudistik als für sich nicht mehr verbindlich erklärt, der Geist dieser Wirtschaftsgesetze lebt dennoch weiter und wirkt weiter in der großen Mehrheit des Judentums.

Diese Verknüpfung der wirtschaftlichen Tätigkeit mit dem Machtkampf und Durchsetzungswillen des Judentums als völkischer Minderheit erzeugte jenes typisch jüdische, skrupellose und hemmungslose Wirtschaftsgebaren, das der Jude von seinem Standpunkt aus gewiß erfolgreich nennt. Aber für die Wirtsvölker liegt in dieser Verknüpfung gerade die eigentliche Gefährlichkeit der jüdischen Wirtschaft. Hier ist eben nichts von der Haltung des „Königlichen Kaufmanns", sondern allein der ungehemmte jüdische Machttrieb im Kampf gegen die nichtjüdische Umwelt.

Dennoch vermag auch diese Einheit des Völkischen und Wirtschaftlichen noch nicht das Wesen des Judentums restlos verständlich zu machen. Weder die Dauerhaftigkeit der jüdischen Minderheitenexistenz noch das Wesen der Judenfrage sind damit befriedigend erklärt. Das zeigt sich an zwei Gegenbeispielen:

---

[1] Das arabische wa-lau, das für gewöhnlich „wenn auch, obgleich" heißt, dient hier einfach zur Hervorhebung, ähnlich wie we-āfillū im rabbinischen Hebräisch.

Man mag den Armeniern noch so große Geschäftstüchtigkeit und händlerische Verschlagenheit nachsagen, dennoch ist daraus nie eine Armenierfrage als weltgeschichtliches und weltpolitisches Problem geworden, wie das bei der Judenfrage der Fall ist. — Und zum andern: In der Antike haben sich nicht allein die Juden über das ganze römische Imperium hin ausgebreitet, sondern in ähnlicher Weise, allerdings nicht in ganz demselben Umfang, auch ihre nächsten völkischen Verwandten, die Syrer. Auch sie sind in die Mittelmeerländer vorgedrungen, insbesondere nach Italien und von da aus nach Gallien. Auch sie haben sich vorwiegend als Händler und Bankiers betätigt. Sie sind also sowohl in ihrer völkischen Existenzform als zerstreute Minderheiten wie in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit den Juden konform. Aber der grundlegende Unterschied ist, daß die Syrer dem obengenannten[1] Gesetz einer solchen Minderheitenexistenz unterlagen, d. h. im Laufe der Jahrhunderte von ihrer Umwelt aufgesogen wurden. Noch im Frühmittelalter sind sie uns bezeugt; aber dann sind sie aus der Geschichte verschwunden[2]. Die Juden dagegen zeigen eine solche Dauerhaftigkeit ihrer Volksexistenz, daß sie heute — nach zwei Jahrtausenden — in der Welt eine Mächtigkeit erlangt haben, sowohl in der Volkszahl wie an wirtschaftlicher Stärke, wie noch nie zuvor in der Geschichte.

---

[1] Siehe S. 11.

[2] Die historischen Belege über die Ausbreitung der Syrer siehe bei P. Scheffer-Boichorst, Kleinere Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, IV: Zur Geschichte der Syrer im Abendland (Mitteilungen d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, VI, 1885, S. 527 ff.).

3. Es muß noch ein weiteres Element im Wesensgefüge des Judentums sein, das diese in der Geschichte so völlig singuläre Erscheinung erklärt. Und das ist die jüdische Religion[1].

Die jüdische Religion tritt bekanntlich auf als Weltreligion mit Absolutheitsanspruch. Darin ist sie den beiden großen Weltreligionen, dem Christentum und dem Islam, ähnlich. Sie erhebt den Anspruch, daß ihr Glaube allein richtig ist, daß ihr Weg allein zu Gott führt, daß sie allein die Wahrheit hat für die ganze Menschheit. Nur der erlangt das religiöse Heil, der ihr angehört.

Was aber die jüdische Religion vom Christentum und vom Islam von Grund aus unterscheidet, ist dies, daß sie als absolute zugleich völkische Religion ist. Es ist die grundlegende Selbstaussage der jüdischen Religion, daß die Heilsgemeinde, die Religionsgemeinde nicht einfach die Gesamtheit aller Menschen ist, die sich zu ihr bekennen, sondern daß die Heilsgemeinde gebildet wird durch das jüdische Volk. Es versteht sich selbst als das von Gott auserwählte Heilsvolk. Teilhaber am religiösen Heil ist für das Judentum nur derjenige, der durch seine blutmäßige Abstammung Glied dieses von Gott erwählten Volkes ist. Wer, ohne durch Geburt zum jüdischen Volk zu gehören, dennoch des Heils teilhaftig sein will, also zur jüdischen Religion übertreten will als Proselyt[2], der muß nach jüdischer Lehre Glied des jüdischen Volkes werden.

---

[1] Zu dem folgenden Abschnitt vgl. auch meinen Aufsatz „Die inneren Voraussetzungen der jüdischen Ausbreitung" in: Deutsche Theologie, 1935, S. 9 ff.

[2] Über die Proselyten und ihre Rechtsstellung siehe in meinem Aufsatz „Ursprung und Wesen der talmudischen Einstellung zum Nichtjuden" in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), besonders S. 208 und S. 217 und die dort angeführte Literatur.

In und mit seinem religiösen Übertritt wird er zugleich in die jüdische Volksgemeinschaft aufgenommen, so wie man etwa einen fremden Zweig auf einen andern Baum pfropft, wo er neu einwächst.

Dieser Charakter als völkische Religion zeigt sich besonders auch — was vielfach nicht bekannt ist — daran, daß das neugeborene jüdische Kind nicht durch die Beschneidung Angehöriger der jüdischen Religionsgemeinschaft wird, sondern das durch seine Geburt ist. Nach jüdischem Recht ist jedes von einer jüdischen Mutter geborene Kind Jude, im völkischen wie im religiösen Sinne[1]. Die Beschneidung ist nur das äußere Zeichen dieser Religionszugehörigkeit, das in gewissen Fällen auch fehlen kann, ohne daß dadurch die Rechtslage geändert würde[2]. Das ist der wesentliche Unterschied in der religionsrechtlichen Wirkung zwischen der jüdischen Beschneidung und der christlichen Taufe. Diese ist ja wirklich Aufnahmeakt in die christliche Gemeinde.

So ist also das Judentum nach seiner grundsätzlichen Selbstaussage nicht Volk im profanen Sinne, sondern Volk im religiös-absoluten Sinne: das von Gott erwählte Heilsvolk. Im Judentum ist also das Volk religiös begründet und die Religion völkisch fundiert. Damit ist die jüdische

---

[1] Die zahlreichen talmudischen Belegstellen dafür siehe bei [H. L. Strack —] P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, II (1924), S. 741; IV (1928), S. 383.

[2] Wenn schon vorher mehrere Söhne einer Familie infolge der Beschneidung gestorben sind, braucht der danach geborene Sohn nicht beschnitten zu werden: b. Jeb. 64b; Tos. Schabb. 15, 8. Dazu b. Chull. 4b: „Ein unbeschnittener (Jude) . . ., dessen Brüder infolge der Beschneidung gestorben sind, gilt völlig als Jude." Siehe diese und weitere talmudische Belegstellen bei [H. L. Strack —] P. Billerbeck, a. a. O., IV, S. 26 unter f und g.

Religion für die völkische Existenz des Judentums von grundsätzlicher und wesentlicher Bedeutung. Sie ist das Fundament des völkischen Seins, der verbindende Kitt der völkischen Einheit des Judentums. So erklärt sich die Dauerhaftigkeit der jüdischen Existenz als eines über die ganze Welt zerstreuten Minderheitenvolkes ohne geschlossenen Volkskern — und das zwei Jahrtausende hindurch —, die uns oben unter völkischen Gesichtspunkten allein ein Rätsel blieb, eben durch diese Einheit von Volk und Religion. An die Stelle des völkischen Zentrums, das bei den andern Völkern den Bestand der Minderheiten sichert[1], ist beim Judentum die jüdische Religion getreten.

Dieses an den Selbstaussagen des Judentums über sein Wesen gewonnene Bild zeigt mit völliger Klarheit, daß die Judenfrage also nicht ein religiöses Problem im einfachen Sinne ist, das etwa mit dem Austritt des Juden aus seiner Religion aus der Welt geschafft würde. Das bisher Gesagte zeigt deutlich genug, daß das wirklich ein gründliches Mißverständnis des Wesens der Judenfrage wäre — und durch den Geschichtsverlauf auch als solches erwiesen ist. Die entscheidende Bedeutung der jüdischen Religion für die Judenfrage liegt aber in jener unbedingten Verkettung der völkischen Existenz mit der Religion[2]. Eben durch diese Verkettung werden die zerstreuten Minderheiten des Judentums in ihrem Bestand und in ihrer Dauerhaftigkeit durch die Jahrtausende gesichert.

---

[1] Siehe die Zeichnung oben S. 11.

[2] Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, III (2. Aufl., 1912), S. 219: „Die alte Frage, ob die Juden ein Volk sind oder eine Religionsgenossenschaft, ist schief gestellt: vielmehr ist gerade das das Wesen dieser Bildungen, daß sie das Volksthum in Religion umsetzen."

Hier ist nun allerdings sofort der Einwand möglich: das mag für das Altertum und das Mittelalter richtig sein, wo die Religion tatsächlich verbindliche und gültige Lebensmacht für den Einzelnen war. Aber die neuzeitliche Entwicklung zeigt ja demgegenüber eine weitgehende Abkehr großer Massen des Judentums von seiner Religion. Wenn also tatsächlich die Religion so wesentlich ist für das Judentum als Begründung und Sicherung seiner Existenz, dann müßte ja heute das Judentum weithin in seiner Existenz völlig ungesichert geworden sein, während es doch tatsächlich heute eine Stabilität zeigt wie noch nie.

Dieser Einwand ist gewiß berechtigt, und wir kommen darum unten noch einmal besonders auf ihn zurück. Hier mag es uns zunächst genügen, daß das, was über die Bedeutung der Religion für das Wesensgefüge des Judentums gesagt ist, jedenfalls für das Altertum und für das ganze Mittelalter bis zur Emanzipationszeit hin tatsächlich Gültigkeit hat.

Verstehen wir also das Judentum in der Weltgeschichte als **ein Händlervolk, das über die ganze Welt zerstreut als Minderheit lebt, das in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit ein wesentliches Kampfmittel hat zur Durchsetzung seiner Existenz und seines Machttriebes gegen die nichtjüdische Umwelt und das seinen völkischen Bestand durch die Jahrtausende sicherte in seiner zugleich absoluten und völkischen Religion**, verstehen wir das Judentum als ein solches Wesensgefüge, dann bleibt immer noch die eine Frage: Wodurch kam es zu diesem Wesensgefüge? **Welche Gründe, welche**

Ursachen haben zum Ausbau dieses völlig singulären Gebildes geführt?

Die Frage gewinnt an Bedeutung, wenn man sieht, daß dieser Ausbau *nicht* aus Ursachen erklärt werden kann, die *außerhalb* des Judentums liegen, weder durch äußeren Druck noch durch Beeinflussung von außen.

So ist die Ausbildung der jüdischen Minderheitenexistenz, also die Ausbreitung und Zerstreuung des Judentums über die Welt, bereits in der Antike von Anfang an in der Hauptsache freiwillig erfolgt. Vor allem steht die Zerstreuung des Judentums in *keinem* ursächlichen Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Die Ausbreitung der Juden hatte Jahrhunderte vorher bereits begonnen und zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Titus schon den Umfang der antiken Oikumene im wesentlichen erreicht. Die Tausende von Juden — und mögen es auch viele Zehntausende gewesen sein —, die nach den verschiedenen Römerkriegen in Palästina als Kriegsgefangene in die Welt hinaus verschickt wurden, fallen zahlenmäßig nicht entscheidend ins Gewicht gegenüber den Millionen von Juden, die damals bereits als freiwillige Zuwanderer im ganzen römischen Imperium lebten[1].

Auch die vorwiegende Betätigung der Juden in Handel und Geldwirtschaft ist nicht auf äußeren Druck zurückzuführen, der den Juden keine anderen Berufsmöglichkeiten gelassen hätte. Sie haben bereits im Altertum, zugleich mit der Ausbreitung,

[1] Vgl. dazu G. Kittel, „Die Entstehung des Judentums und die Entstehung der Judenfrage" in: Forschungen zur Judenfrage, I (1937), besonders S. 44 ff. und meinen Aufsatz „Weltjudentum in der Antike" in: Forschungen zur Judenfrage, II (1937), S. 11 ff.

aus freien Stücken ihre Haupttätigkeit auf den Handel und das Geldgeschäft gelegt, weil diese Berufe ihnen besonders zusagten und ihnen die meisten Möglichkeiten boten[1].

Endlich ist auch die Ausbildung der jüdischen Religion nicht von außen angeregt. Die jüdische Religion ist vielmehr in ihrer wesentlichen Grundstruktur, wie sie oben dargestellt wurde, ganz aus innerjüdischen Voraussetzungen erwachsen, und zwar in einem jahrhundertelangen Prozeß, in dessen Verlauf alle in eine andere Richtung — insbesondere über die völkischen Bindungen hinaus — weisenden religiösen Ansätze konsequent ausgeschieden wurden.

4. So bleibt als einzige Erklärung dieses jüdischen Wesensgefüges, das der eigentümlichen Rolle, die das Judentum in der Weltgeschichte spielt, so auf das genaueste angepaßt ist, die Erklärung aus den rassischen Eigenschaften des jüdischen Volkes, aus seiner biologischen Erbanlage. Das, was wir bisher betrachteten, mündet damit ein in das Verständnis der Judenfrage in der Weltgeschichte als eines Problems, das letztlich in der rassischen Erbanlage des Judentums selbst begründet ist.

Als Nichtfachmann auf dem Gebiet der Rassenkunde kann ich hier nur kurz einige gesicherte Ergebnisse der Erforschung des jüdischen Rassenproblems — gewissermaßen referierend — behandeln. Das jüdische Volk ist bekanntlich nicht eine einheitliche Rasse, sondern ein Rassengemisch, aus mehreren, verschiedenen Rassen in einem bestimmten Prozentverhältnis zusammengesetzt. Die beiden Hauptkomponenten dabei sind die vorderasiatische

[1] Vgl. in meinem Aufsatz „Weltjudentum in der Antike" in: Forschungen zur Judenfrage, II (1937), S. 15 ff.

(armenoide) und die orientalische Rasse. Da diese beiden Rassen in keinem der europäischen Völker ursprünglich stecken, ist also die Rassenzusammensetzung des jüdischen Volkes wesentlich verschieden von derjenigen der europäischen Völker[1]. Für die rassische Deutung des jüdischen Wesens und seiner in der Geschichte singulären Ausprägung und Wirkungsweise kann also die entscheidende Grundlage nicht in den Erbeigenschaften nur einer, besonderen Rasse gefunden werden, sondern nur in den Erbeigenschaften dieser speziellen, aus bestimmten verschiedenen Rassen zusammengesetzten Rassenmischung mit dem nur dieser Mischung eigenen Spannungsverhältnis der verschiedenen Bestandteile und der daraus gewordenen Amalgamierung der Rassenelemente. Die Erbeigenschaften dieser speziellen Rassenmischung sind es also, die letztlich zu dem Ausbau des oben dargestellten jüdischen Wesensgefüges und damit zu der eigentümlichen Rolle, die das Judentum in der Geschichte spielt, und damit dann auch zu der Judenfrage als einem weltgeschichtlichen Problem geführt haben müssen.

Von dieser Grundlage aus möchte ich noch auf einen besonderen Tatbestand hinweisen, der, wie mir scheint, wesentlich zur Präzisierung des jüdischen Rassenproblems beizutragen vermag.

So gewiß das Judentum ein semitisches Volk ist, so gewiß kann dennoch das Rassenproblem des Judentums nicht einfach identisch sein mit dem Rassenproblem der semitischen Völker überhaupt. Denn einmal zeigen die historischen Tatsachen, daß die charakteristischen Erbeigenschaften des jüdischen Volkes keineswegs bei den semitischen Völkern allgemein zu be-

[1] Vgl. Eugen Fischer, „Rassenentstehung und älteste Rassengeschichte der Hebräer" in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), besonders S. 136.

obachten sind, und zum andern beweist die Geschichte, daß das Auftauchen der Judenfrage und auch das Aufflammen der Judenfeindschaft in ihren typischen Erscheinungsformen durchaus nicht auf die arischen Völker beschränkt ist, sondern sich in gleichen Formen auch immer wieder einmal bei semitischen Völkern findet[1].

Für den ersten Punkt seien als Gegenbeispiel zu den Juden die ihnen zweifellos nächstverwandten Phönizier und Punier angeführt. Auch sie waren ein Handelsvolk, das sich in der Frühantike über die Mittelmeerländer hin ausgebreitet hat. Aber nun der entscheidende Unterschied: Die Ausbreitung der Phönizier vollzog sich in der Form, daß sie von ihrem Mutterland aus überall entlang den Küsten des Mittelmeeres Kolonien gründeten, Handelsfaktoreien anlegten. Karthago, eine dieser Kolonien, ist dann sogar vom Mutterland selbständig und ein eigener Staat geworden. Der Handel der Phönizier und Punier war stets politisch akzentuiert. Sie hatten darum auch eine starke Flotte, die ihnen die Herrschaft zur See im Mittelmeer sichern sollte. Und als es zur Auseinandersetzung kam zwischen Karthago und Rom, da war das charakteristischerweise — wir würden heute sagen — ein imperialistischer Machtkampf um die politische Vorherrschaft in der westlichen Hälfte des Mittelmeeres.

[1] Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums, III (2. Aufl., 1912), S. 218: „Der eigentliche Judenhaß ist von dem politischen Haß der Nachbarstämme gegen die Israeliten wohl zu unterscheiden; er ist vielmehr vorwiegend in der Diaspora entstanden. Bei der Stellung der Griechen und Römer und der späteren Abendländer zu den Juden könnte man den Gegensatz orientalischer und occidentalischer Denkweise heranziehen; aber der Judenhaß ist auch im Orient allezeit herrschend gewesen. Auch reden Griechen und Römer über die Juden ganz anders als etwa über die Ägypter, die Phryger (Galli) von Pessinus, die Chaldäer."

Sieht man sich für die so geartete geschichtliche Erscheinung der Phönizier und Punier nach analogen Vorgängen in der Geschichte um, so fällt sofort die weitgehende Strukturähnlichkeit in die Augen mit den Koloniegründungen und Handelsfaktoreien der Spanier und Portugiesen, und dann besonders der Holländer und Engländer in Übersee im Zeitalter der kolonialen Eroberungen und Erwerbungen vom 16. Jahrhundert an. Auch hier die politische Akzentuierung und die Bedeutung der Herrschaft zur See; auch hier das staatliche Selbständigwerden von Kolonien, insbesondere Nordamerikas; auch hier vor allem die große politische und militärische Auseinandersetzung um die imperialistische Vorherrschaft.

Der Unterschied zu der jüdischen Ausbreitung und Handelstätigkeit ist grundlegend und bezeichnend. Man braucht dafür nur hinzuweisen auf das oben ausgeführte Beispiel der jüdischen Einwanderung in die Vereinigten Staaten im 19. und 20. Jahrhundert und ihrer wirtschaftlichen Konsequenzen. Es ist der Unterschied zwischen einem politisch-imperialistischen Handelsvolk und einem parasitären Händlervolk.

Schließlich hat auch einer der größten Feldherren aller Zeiten, der Punier Hannibal[1], dessen Ruhm — wohlgemerkt, aus dem Munde seiner Gegner — unverblaßt über die Jahrtausende hinweg erstrahlt, mit jüdischen Erbeigenschaften offensichtlich nichts zu tun.

---

[1] Siehe dazu ganz neuerdings wieder den Aufsatz von Oberstleutnant des Generalstabes a. D. Eduard Hermann, „Cannä als Vorbild der Vernichtungsschlacht. Eine kriegsgeschichtliche Studie" in: Deutsche Wehr, 43 (1939), Heft 2, S. 26 f., wo von Hannibals „einzigartiger Feldherrnbegabung", die „ihn an die Spitze aller Feldherrn der Geschichte stellt", gesprochen wird.

Für das Zweite, daß nämlich Judenfrage und Judenfeindschaft in ihren charakteristischen Erscheinungsformen auch bei semitischen Völkern bestehen, sei verwiesen auf die Tatsache, daß in der Antike zwei der hauptsächlichen Brennpunkte der Judenfrage, wo der Kampf gegen die Juden besonders leidenschaftlich geführt wurde, die beiden Großstädte Alexandria in Ägypten und Antiochia in Syrien waren, zwei Städte also, deren Bevölkerung in ihrer Mehrheit — nach allem, was wir wissen — im Rassenbild den Juden sicher verwandt war. Und wenn heute die Araber in Palästina in einem entschlossenen Abwehrkampf gegen den jüdischen Eindringling stehen, so ist das — wir werden darauf weiter unten noch zu sprechen kommen — nichts anderes als eben die Auseinandersetzung der semitischen Araber mit der Judenfrage an einem ihrer heutigen Angelpunkte.

An alledem zeigt sich, daß das *jüdische* Wesen und seine Ausprägung in der Geschichte eine völlig singuläre Erscheinung ist *auch* gegenüber den Tatbeständen bei den andern semitischen Völkern. Es müssen daher auch die Erbeigenschaften, es muß *die Rassensubstanz der Juden* auch gegenüber derjenigen der andern semitischen Völker ganz charakteristische, nur den Juden eigene *Besonderheiten* aufweisen. Und eben diese speziell nur jüdischen Erbeigenschaften, die so auch bei rassisch den Juden verwandten Völkern nicht in Erscheinung treten, diese speziellen Erbeigenschaften, die ja schließlich in einer zweitausendjährigen natürlichen Auslese auf das schärfste im Judentum herausgezüchtet sind, sie sind augenscheinlich das eigentlich Gefährliche und Schädliche für die Rassensubstanz des

Wirtsvolkes bei einer blutmäßigen Vermischung mit den Juden[1].

Doch das sind Probleme, die der Geisteswissenschaftler von sich aus allein nicht mehr beantworten kann, sondern nur in engster Zusammenarbeit mit dem Erbbiologen, in einer Zusammenarbeit, wie sie innerhalb des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands auf den Arbeitstagungen des Sachverständigenbeirats bereits auf das glücklichste angebahnt ist. Was der Geisteswissenschaftler von sich aus tun kann, ist nur das, daß er die historischen Tatbestände in ihrem Wesen und in ihrer Struktur möglichst genau zu erkennen sucht und damit dem Biologen die notwendigen Voraussetzungen schafft, die dieser für seine Arbeit braucht.

Wenn wir von den bisherigen Ausführungen aus, die das Wesen des Judentums als einer weltgeschichtlichen Erscheinung und damit das Wesen der Judenfrage als eines weltgeschichtlichen Problems deuten sollten, den Gesamtverlauf der Geschichte überblicken, dann sind es vor allem zwei Abschnitte dieser Geschichte, die unter den hier dargestellten Gesichtspunkten ein ganz besonderes Interesse beanspruchen.

Der eine ist der Beginn der jüdischen Geschichte und damit auch der Beginn der Judenfrage. Es ist das Problem der Entstehung des Judentums: Wann und wo beginnt das, was

[1] Vgl. dazu den inhaltsreichen Aufsatz von Otmar Frhr. v. Verschuer, „Rassenbiologie der Juden" in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), S. 137—151.

dann als Judentum seinen seltsamen Weg durch die Weltgeschichte geht, und wie beginnt es? Müssen wir zu diesem Anfang zurückgehen bis in die frühe Geschichte des Vorderen Orients, bis ins zweite oder gar dritte vorchristliche Jahrtausend? Oder liegt dieser Anfang erst dort, wo die Ausbreitung der Juden über die hellenistisch-römische Welt beginnt? Oder ist — und für diese Ansetzung sprechen historisch besonders viele Anhaltspunkte — jene markanteste Bruchstelle in der Geschichte dieses Volkes, das babylonische Exil, der entscheidende Anfangspunkt des jüdischen Weges? Und wie erklärt sich dann das hic et nunc, das Hier und Jetzt dieses Anfangspunktes, wie ist es insbesondere auch biologisch, rassengeschichtlich begreifbar?

Es leuchtet ein, wie wichtig diese Fragen für das Gesamtverständnis des Geschichtsverlaufs sind. Dennoch müssen wir es uns versagen, darauf hier einzugehen, weil das viel zu weit führen würde. Die Kompliziertheit der Problemlage macht für diese Aufgabe zunächst noch gesonderte Spezialuntersuchungen notwendig[1].

Der zweite Geschichtsabschnitt, den wir noch gesondert ins Auge fassen müssen, ist die Periode der letzten einhundertfünfzig Jahre, vor allem die Entwicklung des 19. Jahrhunderts.

[1] Vgl. für dieses Problem neben anderem das immer noch wichtige Kapitel „Die Anfänge des Judenthums" bei Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums, III (2. Aufl., 1912), S. 167—233; ferner R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel, III, 2. Hälfte, 1929; neuerdings die anregende Studie von K. Möhlenbrink, Die Entstehung des Judentums, 1936, und G. Kittel, Die Entstehung des Judentums und die Entstehung der Judenfrage, in: Forschungen zur Judenfrage, I (1937), S. 43—63.

Diese Zeit der gewaltigen Macht- und Einflußerweiterung des Judentums ist nicht ganz ohne Parallelen in der jüdischen Geschichte. Es ist fast symptomatisch für den Geschichtsverlauf, daß er von Zeit zu Zeit Perioden eines solchen Aufschwungs, einer machtvollen Erstarkung des Judentums aufweist, zunächst ohne nennenswerten Widerstand des jeweiligen Wirtsvolkes. Aber von einer gewissen Höhe der aufsteigenden Kurve an macht sich ein solcher Widerstand in stets wachsendem Maße bemerkbar, bis dann auf dem Scheitelpunkt der Kurve diese Entwicklung — nicht selten in dramatischer und tumultuöser Form — in einem rascheren Abstieg abbricht.

Das charakteristische Beispiel dafür ist die Entwicklung des Judentums in der hellenistisch-römischen Antike[1]. Die weltgeschichtliche Tat Alexanders des Großen hat für das ganze Gebiet um das Mittelmeer eine mächtige Bewegung ausgelöst, nicht nur geistig, sondern auch wirtschaftlich. Die Jahrhunderte von Alexander dem Großen an bis weit in die römische Kaiserzeit hinein zeigen — aufs große gesehen — eine mächtige Aufwärtsentwicklung. Überall wuchsen neue Städte empor, gar manche von ihnen weiteten sich aus zu regelrechten Großstädten mit manchmal Hunderttausenden von Einwohnern, die Bevölkerung der Mittelmeerländer vermehrte sich in diesen Jahrhunderten in starkem Maße, Handel und Verkehr, bürgerlicher Wohlstand, Reichtum und Luxus wuchsen in einem bis dahin nicht bekannten Umfang. In dieser Entwicklung stand auch der Jude mitten darin. Eben in diese Jahrhunderte fällt

[1] Zum Folgenden vgl. auch meinen Aufsatz „Weltjudentum in der Antike" in: Forschungen zur Judenfrage, II (1937), S. 9—29, wo auch Quellen und weitere Literatur genannt sind.

seine Ausbreitung über Ägypten und Kleinasien, Nordafrika, Griechenland und Italien bis an die Grenzen der damaligen Kulturwelt. Die jüdische Volkszahl, die man für das 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. auf etwa 500 000 geschätzt hat, wuchs bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. zu der Zahl von — nach der wahrscheinlichsten Schätzung — 4½ Millionen, also etwa um das Neun- bis Zehnfache. Vor allem der Handel bot den Juden außerordentliche Möglichkeiten, und fast überall gelangten sie zu — manchmal enormem — Reichtum. Aber in eben derselben Zeit wandelt sich auch das Verhältnis der Umwelt zu ihnen von anfänglicher Unkenntnis und Indifferenz, teilweise auch von anfänglichem Wohlwollen, zu wachsender Abneigung und Feindschaft, zuerst in Ägypten als dem Land, wo sie zuerst in größerer Zahl auftauchen, aber allmählich auch in den andern Mittelmeerländern. Dieser Widerstand wächst im ersten nachchristlichen Jahrhundert zusehends, bis dann im zweiten Jahrhundert nach schwersten Auseinandersetzungen die Entwicklung abbricht, und durch die Judengesetze Hadrians eine völlig neue Lage für das Weltjudentum geschaffen wird, eine Lage, die trotz der teilweisen Aufhebung der Gesetze Hadrians unter Antoninus Pius für die weitere Zukunft bestimmend blieb.

Auch das 19. Jahrhundert zeigt eine ähnliche, stürmisch verlaufende Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft, des Handels und Verkehrs, das Wachsen der Städte und der Bevölkerungsziffern, des Reichtums und des Luxus. Auch hier nimmt das Judentum in einem ganz besonders hohen Maße an dieser Entwicklung teil. Die Gesamtzahl der Juden in der Welt wuchs vom Jahre 1800 mit schätzungsweise 2½ bis 3 Millionen auf

rund 17 Millionen in der Gegenwart[1]. Das zum Gesamtbevölkerungsdurchschnitt in gar keinem Verhältnis stehende Wachsen ihres Reichtums und ihrer Machterweiterung auf allen Gebieten ist allbekannt. Ebenso charakteristisch ist aber auch nach einer zunächst völlig andern Einstellung der Umwelt zu den Juden das allmähliche Erwachen und das — aufs ganze gesehen — ständige Wachsen der Judengegnerschaft, besonders in der zweiten Hälfte dieser Geschichtsperiode, etwa seit 1870 bis 1880.

Dennoch ist das Wesen dieser Entwicklung in den letzten 150 Jahren mit einem solchen Vergleich nicht völlig erfaßt, wie ja überhaupt geschichtliche Parallelisierungen dieser Art immer nur mit großem Vorbehalt möglich sind. Zweierlei ist es, was dieser neuen Epoche der jüdischen Geschichte ihr ganz besonderes Gesicht gibt.

Das Eine ist zusammengefaßt unter dem Begriff der Emanzipation. „Freiheit" und „Gleichheit", diese beiden Worte stehen groß am Eingangstor der jüdischen Geschichte in die neue Zeit, in eine Zeit, deren weithin sichtbares Fanal die Französische Revolution ist. „Befreit die Juden von allen ihnen aus dem Mittelalter noch anhaftenden Bindungen und Hemmungen, nehmt sie vorbehaltlos und vorurteilsfrei auf in eine neue Gemeinschaft aller freien Menschen, gebt ihnen die gleichen Rechte wie allen Mitbürgern, dann wird der Tag nicht mehr fern sein, wo die Judenfrage aufgehört hat, ein Problem zu sein, dann werden auch die Juden, wie alle andern Bürger, sich

[1] So die Zahlen ziemlich übereinstimmend bei A. Ruppin (Jude), Soziologie der Juden, I (1930), S. 80 ff., und F. Zander, Die Verbreitung der Juden in der Welt, 1937, S. 156 f.; F. Burgdörfer, Die Juden in Deutschland und in der Welt, in: Forschungen zur Judenfrage, III (1938), S. 156.

als organische Glieder in die neue Ordnung von Staat und Gesellschaft einfügen und mit der Zeit auch in dieser Gliedschaft aufgehen." Das waren die wesentlichen Gedanken, die der Emanzipation zugrunde lagen.

Die Juden erhielten die Freiheit und erhielten die Gleichheit. Es hat auch Juden gegeben — das ist nicht zu leugnen —, die versucht haben, mit dem Grundgedanken der Emanzipation ernst zu machen, die versucht haben, sich einzufügen und einzuordnen. Aber in seiner großen Mehrheit ist das Judentum einen andern Weg gegangen. Die Freiheit verstand es dahin, daß durch den Wegfall der bisherigen Hemmungen und Bindungen der Weg frei war zu neuen ungeahnten Möglichkeiten jüdischer Betätigung, jüdischer Macht und jüdischen Einflusses. Die mittelalterlichen Ghettomauern fielen, aber der in Jahrhunderten hochgezüchtete Ghettogeist des jüdischen Ausdehnungsdranges, jüdischer Wirtschaftsgesinnung gegenüber den Nichtjuden, jüdischen Machtwillens blieben erhalten, wenn auch zum Teil in verschleierter und manchmal dem Einzelnen persönlich unbewußter Form. Der enge Raum des Ghetto weitete sich für die Juden aus zum Raum der Erde. Und die Gleichheit wurde dahin verstanden, daß jedem, der es wagen sollte, diesen Marsch des Judentums in seine neue Zukunft zu hindern, sofort „der Schein", „das Papier", das die Gleichheit verbürgte, entgegengehalten werden konnte.

Dieses jüdische Mißverständnis der neu erhaltenen Freiheit als „Freiheit wovon" und nicht als „Freiheit wozu" hat den Sinn der Emanzipation ins Gegenteil verkehrt.

Weil „Freiheit" und „Gleichheit" in diesem Sinne die Fundamente waren des neuen Weges des Judentums, darum führte

dieser Weg nicht nur zur kapitalistischen Macht und Herrschaft, sondern auch mit konsequenter Notwendigkeit zur führenden Mitwirkung in den revolutionären Bewegungen des 19. Jahrhunderts, vor allem im Marxismus und Bolschewismus. Nach dem Gesetz, nach dem es angetreten, mußte das Judentum immer mit dort stehen, wo es unter der Parole jenes Freiheitsbegriffs, der auch der ihre war, gegen alte Ordnungen und Bindungen ging. So hat sich der Jude der Arbeiterbewegung bemächtigt und die elementare Kraft ihres Wollens im marxistischen Dogmatismus verzerrt. So steht der Jude in historischer Gesetzmäßigkeit vor allem im russischen Bolschewismus in der vordersten Linie[1].

Das Zweite, von dem wir oben sprachen als besonderem Kennzeichen dieser neuzeitlichen Entwicklung der jüdischen Geschichte neben der Emanzipation, steht mit dieser in engstem Zusammenhang. Es sei zusammengefaßt unter dem Begriff der Säkularisation.

Die religiöse Entwicklung des Judentums im 19. Jahrhundert ist bestimmt durch die innere Loslösung großer Massen des emanzipierten Judentums von dem traditionellen Glauben, durch eine weitgehende religiöse Gleichgültigkeit. Die Religion hörte für die große Mehrheit der Juden auf, verpflichtende und bindende Macht zu sein. Im Judentum ist diese Entwicklung, aufs ganze gesehen, ungleich umfassender und weitreichender als der entsprechende Vorgang in den christlichen Kirchen. Vor allem

[1] H. Fehst, Bolschewismus und Judentum. Das jüdische Element in der Führerschaft des Bolschewismus, 1934.

aber hatte diese Entwicklung für das Judentum viel schwerwiegendere Folgen angesichts der entscheidenden Rolle, die seiner Religion in seinem Gesamtgefüge zukommt[1]. Indem die Religion wegfiel, fiel ja für das Judentum die Grundlage für die Stabilität seiner völkischen Existenz, der verbindende Kitt, der seinen völkischen Bestand gewährleistet hatte, der Angelpunkt seiner völkischen Seinsform. Damit trug diese Entwicklung für das Judentum die Gefahr künftigen Zerfalls und baldiger Auflösung in sich.

Das Judentum unternahm es, dieser Gefahr zu begegnen. Nichts lag dabei näher im Zeitalter des überall erwachenden Nationalbewußtseins der Völker, als daß auch das Judentum seine neue Konsolidierung fand in dem betonten Selbstbewußtsein als Nation, nun nicht mehr im alten religiösen Sinne des auserwählten Gottesvolkes, sondern nun in einem profanen, säkularisierten Sinne als Volk in gleicher Weise wie die andern Völker auch. Indem aber das Weltjudentum so die Erhaltung seiner Substanz zu sichern suchte in einem säkularisierten jüdischen Nationalbewußtsein, mußte es in einer Zeit, in der das nationalstaatliche Denken in den Völkern sich immer klarer herauskristallisierte, mit Notwendigkeit von sich selbst aus in einen wachsenden Gegensatz zu diesem völkischen Staatsbegriff seiner Wirtsvölker treten. Indem also, als Beispiel, das Judentum in Deutschland im Sinne dieser Entwicklung seine Existenz in wachsendem Maße als eine jüdisch-nationale im profanen Sinne verstand, distanzierte es sich mit Notwendigkeit innerlich vollkommen von dem vom deutschen Nationalgedanken her begründeten deutschen Staat, so sehr das

[1] Vgl. oben S. 25 f.

Judentum auch die Fiktion der „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens" aufrechterhielt und gleichzeitig sich anschickte, auf der Basis der errungenen Freiheit und Gleichheit die Machtpositionen in eben demselben Staat zu erobern. Damit brachen, durch diese Entwicklung des Judentums selbst vom Religiösen zum Nationalen, alle Voraussetzungen der Emanzipation in sich zusammen. Denn das war ja der Sinn der Emanzipation gewesen, daß durch sie die Juden — mochten sie ihrer Religion treu bleiben — als Glieder eben in den Staat eingebaut und eingeordnet würden.

Der sichtbarste Beweis dieser innerjüdischen Entwicklung ist die zionistische Bewegung. Niemals hat der Zionismus daran gedacht, die Existenzform des Judentums als einer über die Welt zerstreuten Minderheit völlig aufzuheben, auf die in der ganzen Welt errungenen jüdischen Machtpositionen zu verzichten, um allmählich an irgendeiner Stelle der Erde alle Juden zu sammeln. Der Sinn des Zionismus war und ist vielmehr, nachdem die Religion als verbindendes und tragendes Element für die jüdische Minderheitenexistenz in der Welt weggefallen war, nunmehr diese Minderheitenexistenz dadurch zu sichern, daß irgendwo in der Welt künstlich ein geschlossener jüdischer Volkskörper geschaffen wurde als Rückhalt des nunmehr säkularisierten Weltjudentums. Das heißt also — um bei dem oben Seite 11 angewandten Schema zu bleiben —: Nachdem die Gewährleistung der Existenz des Judentums ohne Mittelkern durch die Religion weggefallen war, ging man nun daran, künstlich einen solchen Kern kompakten jüdischen Volkstums neu zu schaffen, wie ihn alle andern Völker auch hatten, um dadurch — nun in einem säkularisierten

Sinne — den dauerhaften Bestand des Weltjudentums und seiner Machtpositionen eben gerade zu sichern.

Die Lokalisierung dieses beabsichtigten Mittelkerns auf Palästina war dabei im Zionismus von vornherein keine durch die Sache bedingte, notwendige Forderung. Die Wahl Palästinas ist historisch mehr oder weniger zufällig und hauptsächlich durch jüdisch-romantische Ideen bestimmt.

Weil es sich beim Zionismus nicht um religiöse Gründe, sondern einfach um die Konsequenz aus der Säkularisation handelt, darum ist auch sein Träger nicht die alte Generation des Ostjudentums, die noch in den religiösen Bindungen lebt, sondern das religiös uninteressierte Weltjudentum, vor allem seine weitaus stärkste Sektion, das Judentum in den Vereinigten Staaten. Darum wurden immer wieder von dort her die gewaltigen Geldsummen dafür eingesetzt, und dadurch erklärt sich auch das große politische Interesse Amerikas an dem Bestand des jüdischen „Nationalheims" in Palästina.

Die Künstlichkeit dieser Neubildung sieht man am besten an zwei Dingen: Das Weltjudentum weiß genau, daß ein solcher geschlossener Volkskörper nur möglich ist auf der Basis einer umfassenden landwirtschaftlichen Besiedlung. Darum eben wird ein Großteil des jüdischen Geldes in Palästina in Landaufkäufen und Siedlungskolonien angelegt. Aber trotz dieser finanziellen Stützung und trotz der umfangreichen zionistischen Propaganda für die palästinischen Siedlungen ist das Ergebnis — dem Wesen und der Geschichte des Judentums entsprechend — recht kläglich: Von den 375 000 Juden in Palästina Anfang 1936 (inzwischen sind es wesentlich mehr) lebten damals drei Viertel in den Städten, und nur ein Viertel,

nämlich 91 000, auf dem Lande. Aber auch von dieser jüdischen Landbevölkerung war nur die Hälfte (46 000), d. h. nur etwa 12½ v. H. aller Juden in Palästina, tatsächlich in der Landwirtschaft tätig, und das in einem Lande, das auch heute noch ganz vorwiegend Agrarland ist[1]!

Das Zweite ist die künstliche Schaffung einer jüdischen Volkssprache in Palästina, des Modern-Hebräischen. Denn zu einem geschlossenen Volkskörper gehört eben notwendig auch die eigene Volks- und Muttersprache. Ein wie künstliches und unorganisches Gebilde diese hebräische Umgangssprache Palästinas ist, weiß jeder Sprachwissenschaftler, der sich einmal mit ihr beschäftigt hat.

Es wird von erheblichem Interesse sein, zu sehen, wie die Entwicklung in Palästina weiter verläuft. Das eine ist jedenfalls nach dem hier Gesagten klar: Der heutige Kampf der Araber in Palästina geht nicht gegen das britische Empire. In Palästina kämpft vielmehr der Araber um seine Heimat gegen die geschlossene Front des Weltjudentums, das hier seinen dauerhaften Bestand sichern will.

Die Ursache dieser schweren Auseinandersetzungen ist letzten Endes eben jener innerjüdische Vorgang, den wir die Säkularisation nannten, die Umwandlung der religiösen in die nationale Begründung der jüdischen Existenz. An warnenden Stimmen gegenüber dieser Entwicklung — hie und da sogar aus dem jüdischen Lager selbst — hat es nicht gefehlt. Aber das Weltjudentum in seiner Gesamtheit ist ihnen gegenüber stets ver-

[1] Die Zahlen gemäß F. Zander, Die Verbreitung der Juden in der Welt 1937, S. 31 f.

ständnislos geblieben. Es sei hier um seiner Bedeutung willen nur einer unter den deutschen Warnern zitiert. Es ist kein geringerer als Heinrich von Treitschke, der im Jahre 1879 in einer Auseinandersetzung mit dem jüdischen Historiker Heinrich Graetz schrieb[1]:

„Da das Judenthum als Religionsgenossenschaft bei uns längst anerkannt ist, so kann die Forderung des Herrn Graetz schlechterdings nur bedeuten: Anerkennung des Judenthums als einer Nation in und neben der deutschen. Auf einen solchen Anspruch muß aber jeder Deutsche, dem sein Christenthum und sein Volksthum heilig ist, kurzab erwidern: Niemals! ...... [Unser Staat] hat [den Juden] die bürgerliche Gleichberechtigung nur zugestanden in der Erwartung, daß sie sich bestreben würden, ihren Mitbürgern gleich zu sein. Unsere alte Cultur ist reich und duldsam genug, um viele starke Widersprüche zu ertragen: wie die Bekenner jener Kirche, die sich für die allein seligmachende hält, friedlich mit den Ketzern zusammenleben, so können wir es auch gleichmüthig hinnehmen, wenn ein Theil unserer Mitbürger sich in der Stille für das auserwählte Volk ansieht. Tritt aber dieser Rassendünkel auf den Markt hinaus, beansprucht das Judenthum gar Anerkennung seiner Nationalität, so bricht der Rechtsboden zusammen, auf dem die Emancipation ruht. Zur Erfüllung solcher Wünsche gibt es nur ein Mittel: Auswanderung[2],

[1] Heinrich von Treitschke, Ein Wort über unser Judenthum. Separatabdruck aus dem 44. und 45. Bande der Preußischen Jahrbücher. 3. Aufl., 1880, S. 15.

[2] Man beachte dabei: Treitschke meint das genau anders, als es — wie wir eben zeigten — heute der Zionismus zu verwirklichen sucht. Er meint es als Auswanderung aller Juden.

Begründung eines jüdischen Staates irgendwo im Auslande, der dann zusehen mag, ob er sich die Anerkennung anderer Nationen erwirbt.

Auf deutschem Boden ist für eine Doppel-Nationalität kein Raum."

Was das Judentum seit einigen Jahren erlebt — nicht nur in Deutschland, sondern weithin in der Welt —, ist nichts anderes, als daß es jetzt erntet, was es in seiner großen Mehrheit nun bald 150 Jahre hindurch gesät hat. Es ist die Rechnung für die Verfälschung des Sinnes der Emanzipation nach jeder Richtung durch das Judentum selbst. Aber das Judentum in der ganzen Welt begreift nicht den Sinn der weltgeschichtlichen Stunde. Es will ihn nicht und es kann ihn auch nicht begreifen, weil es mit einem solchen Begreifen das Gesetz verleugnen würde, nach dem es angetreten. Es ist ein typischer Ausdruck dafür, wenn der Jude Artur Ruppin, den wir schon mehrfach zitierten, Ende 1933 zu den nationalsozialistischen Judengesetzen des Jahres 1933 schreibt[1]:

„Die Verletzung des Prinzips gleicher Rechte für die Bürger[2] wird sicher Schwierigkeiten für Deutschland selbst ergeben. Schließlich ist die Feindschaft von 16 Millionen

[1] A. Ruppin, The Jews in the modern world, 1934, S. 257: The violation of the principle of equal rights for citizens is certain to raise difficulties for Germany herself. Nor is the hostility of sixteen million Jews, which Germany has incurred, a negligible factor, either politically or economically.

[2] Man beachte, daß die Ausdrucksweise so ganz charakteristisch das einsichtslose Festhalten an der Formulierung der Emanzipation zeigt, das Pochen auf „den Schein", auf „das Papier"!

Juden, die Deutschland sich zugezogen hat, kein nebensächlicher (bedeutungsloser) Faktor, weder politisch noch wirtschaftlich."

Angesichts einer solchen Drohung begreifen wir es, wenn der Führer am Grabe Wilhelm Gustloffs sagte:

„Wir verstehen die Kampfansage, und wir nehmen sie auf!"

Eines aber wissen wir, daß im deutschen Volk selbst der Führer in einer geschichtlich einzigartigen Weise zum erstenmal — völkisch sowohl wie politisch, geistig sowohl wie wirtschaftlich — die Voraussetzungen geschaffen hat, die — soweit es Deutschland betrifft — durch allen Kampf hindurch letztlich eine wirkliche, den gesamtgeschichtlichen Gesichtspunkten allein gerecht werdende Lösung der Judenfrage ermöglichen.

Tabelle I

Zahl der Gesamtbevölkerung und der Juden in den Vereinigten Staaten

1790—1930

Jahr	Gesamtbevölkerung	Juden	Juden in v. H. der Gesamtbevölkerung
1790	3 929 214		
1800	5 308 483	etwa 2000—3000	etwa 0,05 v. H.
1810	7 239 881		
1820	9 638 453		
1825		etwa 10 000	etwa 0,1 " "
1830	12 866 020		
1840	17 069 453		
1850	23 191 876	etwa 50 000	etwa 0,2 " "
1860	31 443 321		
1870	38 558 371		
1877		229 087	0,52 " "
1880	50 155 783		
1890	62 947 714		
1895	69 579 868		
1897		937 800	1,31 " "
1900	75 994 575		
1905	84 219 378		
1907		1 776 885	2,0 " "
1910	91 972 266		
1915	99 342 625		
1917		3 388 951	3,27 " "
1920	105 710 620		
1925	114 867 141		
1927		4 228 029	3,58 " "
1930	122 775 046	etwa 4 400 000	etwa 3,6 " "

Erläuterungen zu Tabelle I

Die Zahlen der ersten Spalte (Gesamtbevölkerung der USA.) beruhen auf den amtlichen Veröffentlichungen der USA. (für die Jahre 1895, 1905, 1915, 1925: Statistical Abstract of the United States, 1937, S. 10; im übrigen: Census of USA., 1930, Vol. I, S. 5) [Burgdörfer].

Die Zahlen der zweiten Spalte (Zahl der Juden in USA.) beruhen für die Jahre 1800, 1825 und 1850 lediglich auf Schätzungen. Sie werden — ziemlich übereinstimmend — geboten von L. J. Levinger (Jude), A history of the Jews in the United States, 1930, S. 142; 176; 263 f.; A. Ruppin (Jude), The Jews in the modern world, 1934, S. 48 f.; 53; F. Zander, Die Verbreitung der Juden in der Welt, 1937, S. 43. — „Die Angaben für die Zeit von 1790 bis 1850 (für die Zahl der Juden in USA.) können nur als Anhaltspunkte für die Beurteilung der Größenordnungen angesehen werden" [Burgdörfer]. — Die Zahlen für die Jahre 1877, 1897, 1907, 1917, 1927 beruhen auf jüdischen Berechnungen, die in The American Jewish Year Book, Vol. 34, Philadelphia 1932, S. 247, veröffentlicht sind. Burgdörfer bemerkt dazu: Diese Zahlen „beziehen sich nur auf die Mitglieder (nebst Angehörigen) der jüdischen Religionsgesellschaften, schließen also nicht die ausgetretenen oder getauften Juden ein, deren Zahl seit der Jahrhundertwende auch in USA. ständig zugenommen haben dürfte. Es kann daher angenommen werden, daß die Angaben für 1877 und 1897 der Wirklichkeit sehr nahe kommen. Die Angaben für die Zeit nach 1900 dürften dagegen nur als Mindestzahlen anzusehen sein". — Die Zahl von etwa 4400000 (Glaubens-)Juden im Jahre 1930 gibt auch A. Ruppin, The Jews in the modern world, 1934, S. 53.

Tabelle II

Einwanderung in die Vereinigten Staaten

Jahre [1])	Gesamteinwanderung [2])	Einwanderung von Juden	Juden in v. H. der Gesamteinwanderung
1821—30	143 439	Statistische Angaben fehlen	
1831—40	599 125		
1841—50	1 713 251		
1851—60	2 598 214		
1861—70	2 314 824		
1871—80	2 812 191		
1881—90	5 246 613	533 478	6,5 v. H.
1891—98	2 927 277		
1899	311 715	37 415	12,0 „ „
1900—04	3 255 149	358 989	11.0 „ „
1905—09	4 947 239	593 778	12,0 „ „
1910—14	5 174 701	495 459	9,6 „ „
1915—19	1 172 679	65 674	5,6 „ „
1920	430 001	14 292	3,3 „ „
1921	805 228	119 036	14,8 „ „
1922	309 556	53 524	17,3 „ „
1923	522 919	49 719	9,5 „ „
1924	706 896	49 989	7,7 „ „
1925	294 314	10 292	3,5 „ „
1926	304 488	10 267	3,4 „ „
1927	335 175	11 483	3,4 „ „
1928	307 225	11 639	3,8 „ „
1929	521 408	12 479	4,6 „ „
1930		11 526	
1931	97 139	5 692	5,9 „ „
1932	35 576	2 755	7,7 „ „
1933	23 068	2 372	10,3 „ „
1934	29 470	4 134	14,0 „ „
1935	34 956	4 837	13,8 „ „
1936	36 329	6 252	17,2 „ „
1937	50 244	11 352	22,6 „ „

[1] 1833—43 und 1851—67: Kalenderjahre; sonst Rechnungsjahre (1. Juli bis 30. Juni).
[2] Bis 1867: Ankommende fremde Reisende.

Erläuterungen zu Tabelle II

Die Zahlenangaben der Spalte 1 (Gesamteinwanderung) sind den amtlichen amerikanischen Quellen entnommen, den Jahrbüchern **Statistical Abstract of the United States** und dem jährlich veröffentlichten **Annual Report of the Commissioner General of Immigration** [Burgdörfer].

Die erste Angabe in Spalte 2 (1881—1898: 533 478 eingewanderte Juden) stammt aus A. Ruppin, Soziologie der Juden, I (1930), S. 135: „Nach dem **American Jewish Year Book 1929** (Philadelphia 1929) ist die Einwanderung von Juden in die Vereinigten Staaten in den achtzehn Jahren 1881/1898 auf 533 478 zu veranschlagen. Diese Zahl enthält nur die Einwanderer, die über die Häfen New York, Philadelphia und Baltimore kamen. Die Zahl der über andere Häfen einwandernden Juden war unerheblich."

Die übrigen Zahlen in Spalte 2 (für die Einwanderung von Juden 1899 bis 1937) sind den obengenannten amtlichen amerikanischen Quellen entnommen. Sie geben diejenigen Einwanderer wieder, die bei der Einwanderung als „**race or people**" angeben: **Hebrew.** Die Religion der Einwanderer wird nicht festgestellt. Als solche **Hebrews** der Volkszugehörigkeit nach gelten im allgemeinen nur die jüdischen Einwanderer aus Osteuropa und dem Orient, die eine jüdische Sprache (vor allem Jiddisch) sprechen. Die Assimilationsjuden dagegen (vor allem aus West- und Mitteleuropa, aber auch die sozial Höherstehenden unter den Ostjuden) erscheinen meist nicht unter diesen **Hebrews**, sondern unter der Volkszugehörigkeit ihres Herkunftslandes, obwohl sie der Religion und der Rasse nach Juden sind. Die tatsächliche jüdische Einwanderung ist also größer als diese statistisch erfaßte, deren Zahlen daher nur als Mindestzahlen gelten können. A. Ruppin, Soziologie der Juden, I (1930), S. 136, schätzt, daß „die Angaben über die einwandernden **Hebrews** etwa um 5 v. H. niedriger sind als die wirkliche Zahl der einwandernden Juden".

Von 1922 ab wirken sich in der Statistik die seitdem mehrfach verschärften amerikanischen Einwanderungsbeschränkungen aus, so daß die Gesamtzahlen der Einwanderung von 1930 ab kaum mehr nennenswert sind. Bemerkenswert ist dabei nur die ständige Zunahme des jüdischen Anteils an dieser Einwanderung seit 1930. Sie beweist, daß die Juden prozentual am häufigsten über das zur Einwanderung nötige Kapital verfügen, bzw. daß ihre Verwandten und Freunde unter den amerikanischen Rassegenossen am ehesten in der Lage sind, die für ihre Einwanderung notwendige Garantie zu stellen.

Auch die Zahlen seit 1930 (sowohl für Gesamt- wie für jüdische Einwanderung) sind nur Mindestzahlen, weil neben der statistisch erfaßten Einwanderung noch eine zahlenmäßig nicht feststellbare illegale Einwanderung einherläuft.